

Schicksalslaune

Autor(en): **Vogel, Käte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **8 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schicksalslaune

Von Käte Vogel

Seitdem die Freundschaft mit Hella in die Brüche ging, fand ich sobald nicht wieder den Mut eine neue anzubahnen, einerseits litt ich noch zu sehr unter der Enttäuschung, andererseits mangelte es hier in M. daran, Gleichgesinnten zu begegnen, und so bin ich lange einsam meiner Wege gegangen. Das einzige, was mich mit der Außenwelt noch verband, war die kleine Zeitschrift „Menschenrecht“, und gerne las ich die Erlebnisse meiner Leidensschwwestern. Doch diesmal galt mein besonderes Interesse auch dem Inseratenteil und lange beschäftigte mich eine Anzeige. Ob ich wohl darauf antworten soll? Kurz entschlossen, dabei eine Zigarette rauchend, die mir vollends den noch fehlenden Mut dazu gab, schrieb ich. Nach einigen Tagen, ich dachte schon nicht mehr Erfolg zu haben, fand ich an einem Abend nach Dienstsclluß ein Brieflein vor. Lange drehte ich dieses nach allen Seiten, Poststempel Br., wo mag das sein? Oeffnete endlich und las neugierig einmal, zweimal freudig erregt über diese lieben Zeilen. — Sigrid Wolters — dein Schreiben ist mir sehr sympathisch, es gefällt mir, doch nun laß mich vor allen Dingen erst mal orientieren, wo du eigentlich lebst. Eiligst holte ich mir die Landkarte herbei, suchte alle Winkel der Schweiz ab, da endlich, du lieber Himmel, eine ganze Handspanne Landkarte trennte uns, du im nördlichsten, ich im südlichsten Teile Helvetiens. — Ob je die Liebe eine solche große Brücke schlagen wird, um zueinander zu können — war mein erster Gedanke. Unbeirrt ob dieser großen Entfernung erwiderte ich frohen Mutes, und bald darauf kam Antwort zurück. Ein reger Briefwechsel setzte ein, gleichgesinnt und gleiche Ideale gestalteten harmonischen Gedankenaustausch, gegenseitiges Vertrauen band und festigte unsere geistige Freundschaft immer mehr. Doch aus allen Briefen sprach Hoffen und Sehnen, einander auch einmal persönlich kennenlernen zu können. Doch dieses war vorerst eine aussichtslose Sache, von meiner Seite aus betrachtet, denn meinen Urlaub hatte ich bereits hinter mir. Geduldig vertröstete ich mich auf den nächsten, aber welch lange Zeit war noch bis dahin. Dennoch sollte unverhofft früher als geplant, Gelegenheit dazu sein. Sigrid hatte erst im Spätherbst längere Ferien — himmlisch — was konnte ich da Lieberes tun, als sie bitten, meine Einladung nach M. anzunehmen. Einer liebenden Frau ist der Weg niemals zu weit — sagte ich mir im Stillen und habe Recht damit behalten.

Sigrid kommt. — Sie kommt, sang und klang es mir in den Ohren Tag und Nacht; welch heimlich süßes Bangen und Warten. Jeden Tag strich ich im Kalender ab, bis es nur noch hieß morgen -- heute.

Voller freudig nervöser Unruhe saß ich tagsüber im Büro, übersetzte Auslands-Korrespondenzen, dabei verstohlen immer

wieder ins Kursbuch blickend, wo Sigrid jetzt schon sein könnte; jede Stunde brachte sie mir ja näher und meine Gedanken begleiteten sie auf der Reise zu mir.

Spät abends aber stand ich klopfenden Herzens am Bahnhof, den Zug aus Br. zu erwarten... Noch fünf Minuten... da tauchten schon die Lichter der Lokomotive auf, kamen immer näher und langsam rollte der Zug pustend in die Halle ein. Die ersten Reisenden entstiegen dem Zug, hastig suchte ich die anstürmende Menge ab — ob ich sie gleich erkennen werde? Sicherlich, denn täglich stand ihr liebes Bild vor mir am Schreibtisch, oft konnte ich die ebenmäßigen Züge studieren und mir einprägen.

Da kommt sie — Hallo, Sigrid! — Liebste! — Willkommen in M. — Ein fester Händedruck — groß blickte mir ein kleines zierliches Persönchen in die Augen; wir fanden im ersten Moment nicht viele Worte. Arm in Arm drängten wir dem Ausgang zu. Einige Minuten später saßen wir eng aneinandergeschmiegt im Taxi, das uns durch die nachtleeren Straßen im raschen Tempo nach meiner Wohnung brachte. Dort wartete unser im gemütlichen Raum ein gedeckter Tisch mit Abendimbiß und einer Flasche Wein zur Feier des großen Tages. — Fröhlich wußte Sigrid zu plaudern und ich lauschte andächtig ihrer einschmeichelnden Stimme...

„Weißt du Olga, aber ein wenig Herzklopfen bekam ich doch, als sich unser Zug M. näherte, ja ich hatte Angst bekommen, dir nicht zu gefallen; sag mal, bist du wirklich nicht enttäuscht, hast du mich auch jetzt noch lieb?“

„Sigrid, du bist ein kleiner Schelm, möchtest du gerne eine Schmeichelei hören, soll ich dich wieder küssen, bis dir der Atem vergeht; fragst du darum noch mal, Liebes? Ich bin doch so glücklich, daß du bei mir bist, wenn du wüßtest, wie oft ich dich in meinem einsamen Stunden herbeigesehnt habe.“

„Ach Olga, auch ich bin selig, daß ich bei dir bin.“

Immer wieder fanden sich unsere dürstenden Lippen im heißen Kusse. Sorglos in meiner übergroßen Freude füllte ich die Gläser mit feurigem Wein und wir leerten sie auf eine Reihe glücklicher Tage, die nun folgen sollten. Längst war Mitternacht vorbei, ich hatte fast vergessen, daß mein Gast von der Reise müde sein wird, und darum mahnte ich:

„Sigridlein, es ist schon reichlich spät geworden, drüben wartet unser Schlafzimmer, komm, mein Lieb.“ —

Drei Tage waren schon verflogen im Rausche des Glücks, doch kaum in vollen Zügen genossen, griff die Schicksalslaune grausam ein, es kam anders, ganz anders, als gedacht.

Schluß folgt.